Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc. Anschluß-Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf. Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 390. Halle a. d. Saale, Sonnabend den 21. August. 1897.

Bestellungen für den Monat September. Bei allen Reichspostanstalten 1 M. — Für Halle und Giebichenstein nehmen unsere Expeditionen und Austräger Bestellungen an, zu 0,85 M. bei einmaliger, zu 1 M. bei zweimaliger Zustellung.

Bei verspäteter Bestellung werden wir stets bereit sein, fehlende Nummern unentgeltlich nachzuliefern.

Die Expedition.

Beuge vor!

Die „kategorischen Imperative" sind zwar einigermaßen in Mißkredit gekommen, seit sich ihrer die gewöhnlichste Geschäftsreklame bediente. „Koche mit Gas," „Schmücke dein Heim!" „Brauche Kosmin!" — es will nicht mehr ziehen. Aber in der Politik scheint die befehlende Redeweise, die nicht einmal durch Zusätze wie das französische „s'il vous plait" oder das englische „please" gemildert wird, erst jetzt Mode zu werden, und die „gutgesinnten" Blätter werden nicht müde, Leitartikel über Leitartikel dem Miquel'schen Wort zu widmen: „Beuge vor!" In der That, wir können diesem Wort nur zustimmen, wenn wir ihm auch eine andere Bedeutung unterlegen, als es die gewerbsmäßigen „Staatsretter" thun, die keine andere Vorbeugung kennen, als die Verschärfung der Strafgesetze und die Vermehrung der polizeilichen Machtmittel.

„Beuge vor!" — Der Imperativ klingt nicht gerade schön, aber was hat die Politik mit der Aesthetik zu thun? Wenn nur die Sache erreicht wird, so kommt es auf eine elegante Formel wenig an. Ach, wie beugt man vor? In der Zeit der Reaktion, als die festländischen Regierungen sich in „Gesinnungsriecherei" gegenseitig überboten, da waren sie sehr erbittert, daß John Bull sich gar nicht ängstigte. Die Flüchtlinge konnten dort ein- und ausgehen, und kein Mensch kümmerte sich um ihre Gedanken. Nur wenn sie von Gedanken zu Thaten übergehen wollten, wurde die britische Staatsverwaltung unangenehm. Aber das wußten die berufsmäßigen Verschwörer und hüteten sich wohl, das Gastrecht des freien Inselreiches zu mißbrauchen. Da aber kamen die Excellenzen der übrigen Staaten und stellten Lord Palmerston vor, welches Unheil doch die Flüchtlinge anrichten könnten, wenn sie in England Komplotte gegen ihre heimischen Machthaber schmiedeten. Dem vorzubeugen, sei die Pflicht jedes civilisirten Ministeriums, und daher sei es die erste Pflicht Englands, strenge Aufsicht zu führen und den Paßzwang aufmerksam zu handhaben. Lord Palmerston aber war gar nicht geneigt, den weisen Rathschlägen seiner festländischen Kollegen zu folgen, sondern erwiderte lächelnd, mit den Pässen sei das ein eigen Ding; der Engländer sitze ganz gern dem Porträtmaler, nicht aber dem Polizisten, und für die malerischen Personenbeschreibungen, wie sie auf dem Kontinent üblich seien, habe der freie Brite kein Verständniß, und vor Verschwörungen und Komplotten brauche sich eine Regierung, die ein gutes Gewissen hat, gar nicht zu fürchten. Denn die Wirkung einer Ursache sei ganz verschieden nach den Dingen, auf die sie wirke. Ein Funke in ein Pulverfaß geworfen, könne eine entsetzliche Verheerung anrichten, aber ein ganzes Bündel Reisig könne auf der Chaussee verbrennen, ohne den geringsten Schaden zu stiften. Die festländischen Regierungen möchten nur Sorge tragen, daß ihre Völker mit der herrschenden Politik zufrieden seien; dann würden ihnen alle Flüchtlinge und Komplotte und Verschwörungen nichts anthun. Und der Paßzwang wurde in England nicht eingeführt. Die Excellenzen des Festlandes aber waren verschmpft und nannten Lord Palmerston nur noch, wenn sie unter sich waren, Lord Feuerbrand.

Und doch folgten so gut Lord Feuerbrand, wie alle englischen Regierungen seit langer Zeit dem Gebot: „Beuge vor!" Nur daß sie das beste Vorbeugungsmittel nicht in der Einschränkung, sondern in der Erweiterung der Freiheit und in einer volksthümlichen Politik fanden. Der Engländer beneidet kein anderes Volk, möchte keinem anderen Staate angehören; denn er fühlt sich unter dem Schutze der britischen Krone als der freieste Mann der Welt. Er hat nicht das geringste Verlangen, die öffentliche Ordnung umzustürzen; denn er fühlt sich in dieser Ordnung wohl; er hält die Steuergesetze für gerecht, die Vertheilung der Gewalten für richtig. Der Engländer duldet seine geschichtliche Aristokratie, weil sie niemals Vorrechte verlangt, es sei denn das Recht erhöhte Leistungen zum Besten des Gemeinwesens; er giebt der Regierung die größten Befugnisse, weil er weiß, daß die Regierung sie nicht mißbrauchen kann, da sie dem Unterhause streng verantwortlich ist und jeden Augenblick von der Mehrheit gestürzt werden kann; er ist trotz der demokratischen Gesinnung Monarchist, weil er weiß, daß die Krone ganz außer Stande ist, eine selbstherrliche Politik zu treiben, sondern den Willen des Volks, wie er durch die geordnete Volksvertretung ausgedrückt wird, zur Geltung bringt. Deshalb stehen auch die englischen Kolonien im besten Verhältniß zum Mutterlande; sie verzichten auf die Lostrennung, weil sie mit der Verbindung mit England keinerlei Nachtheile, wohl aber die größten Vortheile haben. Denn der Engländer in den Kolonien wird, ohne daß seine Freiheit beschränkt würde, überall von der ganzen Macht des britischen Weltreiches geschützt. Mit Stolz spricht er dem Römer nach: Civis romanus sum!

Herr v. Miquel kennt die englischen Einrichtungen; sein früherer Fraktionsgenosse Gneist kannte sie noch besser. Gneist empfahl die englische Selbstverwaltung als vorzügliches Vorbeugungsmittel, nicht immer mit ausreichendem Erfolg. Er empfahl nicht minder viele Einrichtungen des englischen Staats- und Prozeßrechts; aber seine Stimme wurde nicht gehört. Jetzt ist unser Strafrecht so beschaffen, daß niemand damit zufrieden ist. Aber — die Justizvorlage ist gescheitert. Und wie erst sieht es auf dem Gebiete des Militärprozesses aus? Der große Rechtslehrer Rudolf v. Ihering hat in seiner glänzenden Schrift: „Der Kampf um's Recht" treffend ausgeführt, daß die Verbesserung der Rechtspflege ein wirksameres Mittel sei, die Kraft eines Volkes und die öffentliche Ordnung zu festigen, als die höchste Steigerung des Polizei- und Militärbudgets. Nehmt euch ein Exempel dran! In England giebt es keine Umsturzpartei; dort kann, wiewohl es verhältnißmäßig keinen größeren und besser organisirten Arbeiterstand giebt als im Inselreiche, nicht einmal die Sozialdemokratie Boden gewinnen, und über die Anarchisten lacht man nur. Aber die Freiheit der Meinungsäußerung in der Presse oder in Vereinen oder Versammlungen zu beschränken, würde jeder englische Minister für ein Unglück, für die Voraussetzung zur Bildung und Beförderung einer gefährlichen Partei des Umsturzes ansehen.

Der spanische Ministerpräsident ist ermordet worden, nachdem die spanische Justiz sich entwürdigt hat, gegen Angeschuldigte wieder die Folter anzuwenden. Dabei hat die spanische Regierung völlig diktatorische Gewalt gegenüber den „Umsturzlern." und auf je fünf Spanier kommt ein Geistlicher. Da kann man sehen, wie verkehrt es ist, das Heil von Polizei, Staatsanwalt und Kirche zu erwarten. Gewiß, der kategorische Imperativ „Beuge vor!" ist am Platze. Aber wer die Geschichte und das Völkerleben kennt, wird einsehen müssen, daß man der Gefahr heute anders vorbeugen muß als nach den Rezepten des Polizeistaates Metternich's, der Kirchenbauschwärmer und des Herrn v. Stumm.

Deutsches Reich.

Der Kampf mit der Dummheit.

In der neuesten Nummer der „Nation" veröffentlicht Dr. Ludwig Bamberger unter der Ueberschrift: „Der Kampf mit der Dummheit" eine beißende Kritik jener gesetzgeberischen Impotenz, wie sie speziell in dem famosen Börsengesetz zu Tage getreten ist. Er beginnt seine Ausführungen wie folgt:

Der Kampf der Interessen hat das öffentliche Leben in Deutschland schwer geschädigt und droht es immer mehr zu schädigen. Dahin geht die große Klage. Und doch ist damit das wahre und das größte Uebel nicht genannt. Interessenkämpfe waren immer; sie sind so natürlich, daß man sie nicht für ein Uebel erklären kann, eher sie für das Gegentheil halten muß. Das wahre Uebel ist die Dummheit. Ihre wachsende Uebermacht ist die Signatur der Krankheit, an der wir leiden. Ein weiser Mann hat einmal ganz richtig gesagt: er hätte es lieber mit einem Spitzbuben zu thun als mit einem Dummkopf, denn die Spitzbüberei habe ihre Grenzen, die Dummheit aber nicht. Daß er wahr sprach, haben wir erfahren, seitdem so manche neueste Gesetze, besonders das Börsengesetz, in Kraft getreten sind. Es möchte schwer sein, in der Geschichte der civilisirten Staaten ein Machwerk zu finden, bei dem sich die Anstifter so gröblich in der beabsichtigten Wirkung vergriffen haben wie hier.

Bamberger begründet dies abfällige Urtheil ausführlich, um dann fortzufahren:

Es ist nicht leicht, zu erklären, wie solche Verkehrtheit momentan das Uebergewicht in Deutschland erlangen konnte, einem Lande, dem trotz allem nicht abgesprochen werden kann, in den vordersten Reihen der Kulturvölker einherzuschreiten, in gewerblicher und wissenschaftlicher Intelligenz sich in unablässiger Arbeit zu überbieten. Man hat die Regierungen und namentlich die des Reiches und Preußens angeklagt, daß sie der agrarischen Demagogie gegenüber immer mehr schwach geworden und zurückgewichen seien. Auf diese Gefahr hin, daß ich in Verdacht gerathe, auf meine alten Tage servil geworden zu sein, muß ich, wie schon oft in diesen Fragen, die Regierungen in Schutz nehmen. Sie haben sich lange gewehrt und sind nur allmälig von Schritt zu Schritt zurückgewichen, unter Umständen, die sie entschuldigten. Ich will nur erinnern an die verschiedenen Stadien der Börsengesetzgebung. Hat sich nicht die Regierung möglichst lange gewehrt gegen das Verbot der Termingeschäfte? Sie hat nachgegeben, als auch die Nationalliberalen vor den Agrariern die Waffen streckten und in das Halleluja mit einstimmten. Wenn ein Mann von der Vergangenheit und Bildung des Herrn v. Bennigsen mit einer vornehmen Handbewegung sich den Herren vom Bunde der Landwirthe anschließt, ihren extremen Forderungen zustimmt mit Worten, deren Sinn etwa dahin zusammengefaßt werden könnte: „Was kann da sein!" so versteht man es ganz gut, daß die Minister sagen, „Wem diese Nationalliberalen, welche den potenten Bürgerstand repräsentiren, nichts einzuwenden haben, dann in Gottes Namen fort damit! Höchst wahrscheinlich hätten ohne diesen Konsens die Regierungen nicht nachgegeben. Ihnen allein verdanken wir es doch bis heute, daß einstweilen das Zunftwesen noch nicht in seiner ganzen Absurdität Gesetz geworden ist, wofür die Mehrheit des Reichstages jeden Augenblick zu haben wäre. Der Umstand, daß die Nationalliberalen sich hierin noch nicht der Rechten und dem Centrum angeschlossen haben, erklärt, warum die Regierungen bis jetzt noch die Ehre des Menschenverstandes im Deutschen Reich auf diesem Gebiet gerettet haben. Wahrscheinlich hätten sie dasselbe in anderen Fragen auch gethan, wenn sie eine Stütze bei dem aufgeklärten

Im türkischen Frauenbad.

Während die türkischen Dampfbäder wunderschön sind, giebt es merkwürdigerweise kaum etwas Primitiveres, als die Seebäder am Bosporus und am Marmarameer. Selbst in Brusudere, Therapia und Moda, in den Sommerresidenzen der vornehmen Welt von Pera, der verwöhntesten Diplomatenfamilien, anspruchsvoller Engländerinnen und Französinnen, ist das Bad eine ins Meer hineingeworfene elende Holzbude aus ungehobelten Kistenbrettern, mit ganz unglaublich engen Auskleidekabinen, in denen man sich wie in einer Marterkammer befindet, da spitzige Nägel und riesige Splitter oben und unten drohen. Zur Schonung der Füße muß man sich sielzenartiger Holzschuhe, der sogenannten Gallinsches, bedienen, bis man ins Wasser steigt. Der Boden des Bades ist ebenfalls gänzlich ungehobelt und gar nicht für zarte Füßchen berechnet. Wenn aber von Norden häufiger und häufiger die frostigen Winde zu wehen beginnen und das Seewasser so kalt wird, daß es nicht mehr zum Bade verlockt, wandert alles, was sich waschen und dabei amüsiren will, ins türkische Dampfbad. Dies ersetzt insbesondere den türkischen Frauen alle Vergnügungen, die europäischen Damen vergönnt sind. Das Bad muß den türkischen Frauen das Theater, den Ball, die Reise ersetzen. Es ist die einzige wesentliche Abwechslung im Verträumen ihres Daseins. Und es geht bunt und fröhlich genug her in diesen wunderschönen, marmorgepflasterten Hallen, wo jedes Wort dreifach widerhallt.

Schon wenn man von der Thür aus in das erste Gemach tritt, gelangt man in eine ganz eigenthümliche orientalische Umgebung. Das Eintrittszimmer ist zugleich das Auskleidezimmer. Da sitzen sie, die Türkinnen, schon entschlekert, in ihren bunten Kleidern, rauchend, naschend, lachend, auch ihre Kinder säugend oder sich schminkend. Man entkleidet sich da ungenirt vor aller Welt. Auf einem Kanapee thront, ihrer Wichtigkeit bewußt, die Kassirerin. Ihr übergiebt jede Frau ihr Geld, ihren Schmuck. Sie herrscht souverän über das Badepersonal, sie mustert die Besucherinnen, hat stets eine liebenswürdige Frage im Munde, und die ins Bad gehenden Frauen grüßt sie mit dem schönen türkischen Gruß: „Güleh güleh gelirinis," „lächelnd sollst du wiederkommen." An den Wänden entlang stehen niedrige Kanapees. In der Mitte des Zimmers befindet sich eine reich geschmückte türkische Uhr. Ein Mangal, ein offener Kohlenherd in einem metallenen Gefäß, steht auf dem Boden und strömt Wärme aus; Oefen giebt's in den türkischen Häusern und auch in den türkischen Bädern nicht. Auf der Asche des Mangals stehen die kleinen kupfernen Töpfchen mit langen Stielen, in denen Mocca gekocht wird. In großer Zahl sind improvisirte Wiegen angebracht, da die Frauen ihre ganze Familie ins Bad mitnehmen. Die Art der Herstellung der Wiegen ist ebenso einfach als bemerkenswerth. Um zwei der Holzsäulen des Gemaches werden zwei Stricke geschlungen und diese durch einen Polster auseinander gehalten; auf das so hergestellte Bett wird nun das Kindchen gelegt und dann rund um das Baby und die Wiege ein weiches Tuch geschlungen, damit das kleine Wesen nicht herausfalle. Und daneben hockt, selbst träumend, die erloschene Cigarette in der Linken, den eintönigen Refrain eines melancholischen Liedes gurgelnd, die alte Dienerin des Hauses und zieht einen vom Bettchen herabhängenden Strick hin und her — die Wiege schaukelt . . . . Ueberhaupt lernt man das große Dolce far niente des türkischen Frauenlebens nirgends besser als im Bade kennen. Die Badeausrüstung wird schon früh morgens geschickt, und sie ist nicht gering, handelt es sich doch darum, für den Aufenthalt eines ganzen Tages oder wenigstens mehrerer Stunden vorzusorgen. Ein ganzer Haushalt wird mitgeschleppt. Man sieht da große Packete mit achtlos behandelten schönen Teppichen und Betten entreffen, Bündel mit Hemden und Höschen für die kleine Welt — Windeln sind hier ungebräuchlich. Dann die Wäsche der Damen selbst! Zuletzt, aber nicht als letztes nach Quantität und Qualität — das Essen für das Dejeuner und das Diner, eine Kollektion kalter Eier, Hammelbraten, die sogenannten Dolmades — ein orientalisches Leibgericht: gehacktes Fleisch mit Reis und Zwiebeln in Weinblättern eingerollt — endlich Schafkäse und Obst . . . .

Und nun das Bad selbst. Wenn ich eintrete, däucht's mir, ich sei in ein Nixenbereich getreten. So feucht ist die Luft, so weiß der Marmor, so gedämpft das Wort: und gerade vor mir im luftigen Geständel zwei junge Wesen. Lang fließt ihnen das schwarze Haar herunter und große Märchenaugen blitzen aus den klassen Gesichtern, und an den schönen nackten Leibern rieselt das Wasser nieder. Und da — die Vision wird immer vollständiger! Ein Meeresungeheuer scheint meine beiden Nymphen zu bewachen. Vor einer nahen Wasserleitung liegt ein immenser Körper wie mit Moos bewachsen, ganz schlammig und grün, und macht träge Bewegungen. Schon denke ich an ein wohl konservirtes prähistorisches Urtvesen — beinahe habe ich Lust, zu fliehen — da erhebt sich das scheinbare Ungeheuer und entpuppt sich als eine Türkin ältester, fettester Ausgabe. Sie ist gar nicht gefährlich diese alte Türkin. Ich frage sie nach der Ursache des merkwürdigen Aussehens ihrer Oberfläche, und sie zeigt mir unter vielen Lobpreisungen eine fette Erde, die im Wasser schleimt und mit der sie sich beinahe ganz eingerieben hatte. Dadurch, sagte sie mir, schütze man sich gegen das böse Auge, gegen arge Hautkrankheiten und gegen das böse Fieber. Wie man mir sagte, soll diese Erde, die man Hannah oder Chnah nennt, von wirklich guter Wirkung für die Haut sein. Neben den beiden leuchtenden weißen Frauenkörpern und der „bemoosten" Türkin erscheint als dritter Gegensatz die Badewärterin.

Sie steigt auf ihren schon früher erwähnten Holzschuhsielen heran, in denen sie leicht wie in Schuhen geht und die hier nothwendig sind, weil der Boden heiß und von der Seife schlüpfrig ist, und ladet mich mit einer majestätischen Handbewegung und mit einem Maschallah — das heißt: „Ach, du Wunder Gottes!" — ein, zu ihr heranzukommen, um mich frottiren zu lassen. Sie ist von skeletthafter Magerkeit und trägt um die Lenden einen kleinen Schurz — sonst nichts; das Haar hat sie wie ein Kapuziner kranzartig um den Kopf ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970821032/fragment/page=0001

Bürgerthum, speziell bei den Nationalliberalen, gefunden hätten. Es ist beklagenswerth, daß diese nicht einmal die gute Seite des unparlamentarischen Regimentes, unter dem Deutschland steht, hierin auszunutzen verstanden haben. Hätten wir eine von Majoritäten abhängige Regierung, so wäre nichts dagegen zu sagen, wenn nach Mehrheitsansichten regiert und legiferirt würde. Man müßte sich Zünfte und Gott weiß welche Extravaganzen gefallen lassen, wenn ein aus Konservativen und Centrum zusammengesetztes Ministerium aus den Abstimmungen hervorginge. Dagegen hätte man ein andermal auch den Vortheil, ein solches Ministerium bei anderer Parteigruppirung zu stürzen. Aber von alledem ist ja bei uns nicht die Rede. So müßte die Einsicht der Partei sich auch darauf einrichten, die Unerschütterlichkeit der Regierung für sich zu verwerthen, wo sie, obgleich in der Minderheit, durch ihr moralisches Gewicht die Regierung im Widerstand gegen eine Mehrheit stützen könnte. Dies war die Aufgabe, welche die Nationalliberalen in der Berathung des Börsengesetzes und ähnlicher Vorlagen hatten; und wären sie sich ihrer bewußt gewesen, so hätte die Regierung den ursprünglich von ihr eingenommenen Standpunkt festgehalten; ja, man kann sogar die Behauptung wagen, viele Mitglieder des Centrums selbst wären nicht über den Standpunkt der Regierung hinausgegangen, und sie thaten dies nur unter dem Vorgang der Nationalliberalen, weil sie nicht minder agrarisch erscheinen wollten als diese, und sich, gerade wie die Regierungen, sagten: was Herr v. Bennigsen und die Seinen verantworten, muß doch ein Centrumsmann gewiß verantworten können." Bamberger schließt seine Betrachtungen mit den Sätzen: „Der Schaden, welchen Gewerbe-, Börsen-, und Zuckergesetzgebung gestiftet haben, ohne den Urhebern einen Schatten von Nutzen einzutragen, ja Nachtheil für sie selbst hat, fängt endlich an, auch die Langmüthigsten aufzuregen. Das Drängen nach dem Zollkrieg mit der ganzen Welt zeigt, wie unverbesserlich das Vandalenthum weiter zu wüthen entschlossen ist. Sollte die Summe dieser Erfahrungen nicht genügen, um das Bürgerthum auf der ganzen Linie zur Sammlung zu rufen, so müßte das Wort, daß der Mensch durch Schaden **klug** wird, aus den Sprüchen der Weisheit gestrichen werden.

Volkswirthschaftliches.

* **Verunglückungen beim Bergwerksbetriebe in Preußen 1895.** Die unter Aufsicht der Bergbehörden stehenden Bergwerksbetriebe des preußischen Staates beschäftigten nach den Angaben der statistischen Korrespondenz im Jahre 1895 im Ganzen 377,767 Arbeiter. Von diesen verunglückten tödtlich 842 = 2,23 vom Tausend, während im Durchschnitte der vorhergehenden 27 Jahre (1867 bis 1894) jährlich 2,40 vom Tausend ums Leben gekommen sind. Am gefährlichsten erscheint der Betrieb des Steinkohlenbergbaues. Bei demselben waren 1895 272,453 Arbeiter beschäftigt, von denen 692 = 2,54 vom Tausend durch Verunglückung das Leben verloren, gegen 2,84 vom Tausend im Durchschnitte der Jahre 1867 bis 1894. Bei der Gewinnung der Braunkohle sind die tödtlichen Verunglückungen geringer gewesen. Von den 30,432 beschäftigten Arbeitern endeten 64 = 2,10 vom Tausend, gegen 2,25 vom Tausend im 27 jährigen Durchschnitte von 1867 bis 1894, durch Verunglückung. Ein fast gleiches Bild zeigt der Betrieb des Bergbaues auf Mineralsalze und Steine. Von 11,995 Arbeitern verunglückten tödtlich 23 = 1,92 vom Tausend gegen 1,79 vom Tausend im Durchschnitte der Jahre 1867 bis 1894. Der Erzbergbau zeigt die geringste Verunglückungsziffer; denn auf 62,887 bei ihm beschäftigte Arbeiter entfallen nur 63 Verunglückte = 1,00 vom Tausend gegen 1,30 vom Tausend im mehrerwähnten Zeitabschnitte.

Verwaltung und Rechtspflege.

* **Im Polizeigefängniß verstorben.** Essener Blätter brachten vor einigen Tagen folgende Notiz:

> Im Polizeigefängniß gestorben. Gestern nacht wurde ein junger Mann in betrunkenem Zustande von Schutzleuten aufgegriffen und zur eigenen Sicherheit in Polizeigewahrsam genommen. Als derselbe heute morgen vorgeführt werden sollte, fand man ihn todt auf dem Strohsack liegen. Der Tod ist wahrscheinlich infolge eines Herzschlages eingetreten.

So der Polizeibericht. Wie aber nun der „Allgem. Beob." erfährt, wurde am anderen Tage die Persönlichkeit des Verstorbenen in einem durchaus unbescholtenen ruhigen und fleißigen Arbeiter, Maschinenwärter Wilhelm Schmidt, Vater von sieben Kindern, festgestellt. Hinterher hat die Obduktion der Leiche stattgefunden, und es ist ermittelt, daß nicht ein Herzschlag die Todesursache, sondern daß die Schädeldecke des Unglücklichen vollständig zertrümmert und daß diese furchtbare Verletzung den Tod des Mannes herbeigeführt hat! Wunderbare Geschichte! Liegt hier ein Unglücksfall oder ein furchtbares Verbrechen vor? Seltsam ist, daß niemand die schwere Verletzung des angeblich Betrunkenen bemerkt hat. Wir meinen, wenn einem der Kopf eingeschlagen wird, so geht das doch nicht ohne sichtbare äußere Zeichen ab. Hätte man nicht, auch bei oberflächlichster Untersuchung, die schwere Verletzung des Unglücklichen feststellen und in diesem Falle schnell ärztliche Hilfe requiriren und vielleicht so das Leben des Mannes noch retten können? Hoffentlich gelingt es der Staatsanwaltschaft, welche mit der Untersuchung dieser Angelegenheit beschäftigt ist, Licht in das Dunkel zu bringen. Liegt hier ein Unglück vor oder ein Verbrechen?

* **Amtlicher Geschäftsgang.** Am 9. Dez. v. J. beschwerte sich der sozialdemokratische Studentenverein in Berlin über das durch den Rektor der Universität erlassene Verbot eines Vortrages von Frl. Helene Lange beim Kultusminister, und am 12. Mai d. J. bat er um Bescheid. Die Antwort ist nunmehr am 26. Juli, also 7 Monate und 15 Tage nach Einreichung der Beschwerde durch den Unterstaatssekretär von Weyrauch erfolgt und lautet dahin, daß der Minister sich nicht veranlaßt finde, in die von dem Herrn Rektor getroffenen und von dem Akademischen Senat gebilligte Entscheidung von Aufsichts wegen einzugreifen. — Hätte diese Antwort nicht etwas schneller ergehen können?

Schule und Kirche.

* **Ueber die Geschichte eines Schulbaues** erhält die „Voss. Ztg." eine bezeichnende Mittheilung aus Bromberg. Danach wurde vor etwa 15 Jahren in Krone a. d. Brahe die Nothwendigkeit erörtert, das Schulgebäude der katholischen Gemeinde einer umfassenden Reparatur zu unterziehen. Man wählte Baurepräsentanten und es wurde dann ein Projekt ausgearbeitet, dessen Verwirklichung aber unterblieb, weil — nun weil eben herausgefunden wurde, der Schulbau hätte keine Eile. Jahrelang blieb die ernste Frage eines Schulbaues unerörtert, zwar wurde das Gebäude nicht besser, aber man half sich mit Reparaturen, stützte das Gebäude und — baute nicht. Vor zwei Jahren wurden wieder Baurepräsentanten gewählt. Jetzt sollte ernstlich gebaut werden, was aber auch sehr nöthig war. Ein neues Bauprojekt wurde ausgearbeitet, und vor wenigen Wochen hörte man, daß bezüglich des Schulbaues alles in schönster Ordnung wäre. Bis zum heutigen Tage steht das Schulgebäude in unveränderter Schönheit, geziert durch elf Balken, die dem Hause von außen einen festen Halt geben sollen. Jetzt scheint es aber nicht mehr weiter zu gehen. Denn am Donnerstag bei einer außerordentlichen Revision des Bauzustandes gab der revidirende Regierungsbaurath der Meinung Ausdruck, daß das Hauptgebäude (vor mehreren Jahren wurde ein Flügel angebaut) wohl noch stehen könne, daß aber die Verantwortung für die Sicherheit der in diesem untergebrachten Schüler nicht mehr zu übernehmen sei. Die Schließung des Hauptgebäudes werde deshalb beantragt werden. Mindestens vier Klassen verlieren dadurch ihr Quartier, und ihre Unterbringung in Miethsräumen notabene, wenn solche zu haben sind — wird unausbleiblich sein.

* In der Provinz Schlesien sind nach einer Zusammenstellung der „Bresl. Morg.-Ztg." 252 Schulen vorhanden, in denen mehr als 100 Schüler auf einen Lehrer kommen. In 106 Schulen hat ein Lehrer 101 bis 110 Kinder zu unterrichten, in 59 Schulen ein Lehrer 111 bis 120 Kinder, in 31 Schulen 121 bis 130, in 23 Schulen 131 bis 140, in 11 Schulen 141 bis 150, in 14 Schulen 151 bis 170, in 7 Schulen 171 bis 200 und in einer Schule 209 Schüler!

Parteinachrichten.

* **Das Marineseptennat** verschwindet in der Versenkung. Nun will es auch die „Nordd. Allg. Ztg." nicht gewesen sein. In einer Polemik gegen die „Freis. Ztg.," welche behauptete, die „Nordd. Allg. Ztg." habe bekanntlich das Marineseptennat empfohlen, schreibt das offiziöse Blatt:

> Bekanntlich?! Weder in dem von dem Richter'schen Blatte angezogenen Artikel, noch sonst hat in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" so etwas gestanden. Wenn andere Blätter unsere Ausführungen in ihr Gegentheil verdreht haben, z. B. behaupteten, wir hätten für ein Marine-Septennat plaidirt, während wir im Gegentheil klarstellten, daß dieses „Ideal" unmöglich sei, so möchten wir doch bitten, nicht unser Blatt, sondern jene als Quelle für dieses „bekanntlich" in Zukunft zu zitiren.

Ein feiner Unterschied! Die „Nordd. Allg. Ztg." hat nicht für das Septennat plaidirt, sie hält es aber für ein Ideal, wenn auch für ein unerreichbares.

* **Der Fußtritt des Fürsten Bismarck.** Die „Dtsche. Tagesztg." das Hauptorgan des Bundes der Landwirthe, schreibt heute:

> Die Mittheilungen aus dem Gespräche des Fürsten Bismarck, die wir jüngst nach der „Neuen Freien Presse" brachten, werden ohne Zusatzbemerkung in den „Hamb. Nachr." abgedruckt, so daß sie als authentisch gelten können.

Und kein Wort des Trostes findet das Blatt! . . .

Ausland.

Frankreich.

Mit Rücksicht auf die Steigerung des Getreidepreises fordert der Sozialist Gérault-Richard in einem offenen Brief an den Ministerpräsidenten Méline eine Herabsetzung des Getreidezolles. Er weist darauf hin, daß 1891, wo dieselben hohen Getreidepreise herrschten, ebenfalls eine Herabsetzung des Zolles erfolgte, welcher damals überhaupt nur 5 Francs betrug. Die fortwährende Steigerung der Brotpreise, besonders in Paris, wo das Brot, wie bereits in voriger Nummer erwähnt, 25 Centimes per Pfund kostet, müsse zu einer Krise führen, zumal die Steigerung der Brotpreise offenbar noch nicht einmal an der Grenze des Möglichen angelangt sei. Auch auf dem Lande seien die Brotpreise erhöht worden. Das Elend sei bereits groß und müsse noch größer werden, wenn nicht mit Zollmaßregeln eingegriffen wird.

Provinzialnachrichten.

\+ **Weißenfels,** 20. Aug. [Zur Besoldung der Lehrer mit Kirchendienst] äußert sich der auch in weiteren Kreisen bekannte Pastor Kühne im benachbarten Wählitz folgendermaßen: „Für unsere Provinz ist bisher noch nicht bestimmt, wie hoch die Sätze für die Lehrerbesoldung sich belaufen. Daß es ohne Schädigung für die Kirche nicht abgehen wird, ist Kundigen kaum zweifelhaft. Aber wie ein Mann müßten die Kirchenbehörden, Synoden und Gemeindekirchenräthe sich erheben, wenn für den Küster und Organisten etwa nur 90 M. berechnet werden sollten. Ich höre, daß mehrere Ephoren in der Provinz Sachsen 2—300 M. dafür vorgeschlagen haben; der letztere Betrag dürfte angemessen sein bei zweimaligem Kirchendienst an einem Tage, ja vielleicht noch mit einem Zusatz von 30 M. für Dienst in einem entfernten Filial." — — — In unserem Kreise ist über die so sehnlich erwartete Neuregulirung der Lehrergehälter noch gar nichts bekannt geworden, namentlich gilt dies von den kleineren Landstädten und den größeren Dörfern, die in den Industriebezirken des Kreises liegen und infolgedessen oft höhere Lebensmittel- und andere Preise als die größeren Städte haben. Um so anerkennenswerther ist es, daß Herr Pastor Kühne das Schweigen bricht und mit seiner Forderung klar hervortritt.

* **Merseburg,** 20. Aug.]Die Rothlauffeuche] ist nach einer amtlichen Bekanntmachung unter den Pferden der 4. Eskadron des hiesigen Husaren-Regiments ausgebrochen.

K. **Erfurt,** 20. Aug. [Widmung. — Vorsicht beim Radreinigen.] Bei dem gestrigen großen Schützen-Diner im Festsaale des hiesigen Schießhauses überreichte der Stadtverordnetenvorsteher Herr Rechtsanwalt Dr. Weydemann dem Oberhauptmann einen dem Bürger-Schützencorps gewidmeten werthvollen silbernen Becher, an dem u. a. die 4 Siegesthaler befestigt sind. — Der Stellmacher Siering in Sülzenbrücken bei Erfurt reinigte vorgestern die Kette seines Velocipeds auf folgende Weise: Er stellte das Rad auf den Kopf, drehte stark die Kurbel und hielt einen Lappen an die Kette. Plötzlich gerieth Siering mit der rechten Hand zwischen Kette und Kettenrad. Diese riß dem Radler das obere Daumenglied vollständig ab. Er ließ sich im Krankenhause zu Arnstadt verbinden. Für längere Zeit wird es mit dem Radeln vorbei sein.

* **Erfurt,** 20. Aug. [Die hiesigen Bauklempner] fordern den Zehnstundentag, 15 Proz. Lohnerhöhung und 33⅓ Proz. Aufschlag für Ueberstunden. Einige Meister haben bereits bewilligt.

□ **Nordhausen,** 19. Aug. [Kautabakindustie.] Die hiesige Tabakindustrie entwickelt sich zu immer erfreulicherer Blüthe. In 15 Fabriken werden rund 2000 Arbeiter beschäftigt und u. a. jährlich rund etwa 25,000 Centner Kautabak hergestellt. „Ueber ein Drittel des im Deutschen Reiche erzeugten Kautabaks," theilt der neueste städtische Verwaltungsbericht mit, wird in Nordhausen hergestellt." Am beträchtlichsten hat sich die G. A. Hanewacker'sche Tabakfabrik aufgeschwungen. Sie ist mit 75 Spinnern die größte Fabrik dieser Art nicht nur in Nordhausen, sondern überhaupt im Deutschen Reiche. Ihr schließen sich die Fabriken von Grimm & Triepel mit 46 und C. A. Kneiff mit 38 Spinnern an. Letztere war lange Jahre die erste Fabrik dieser Art bei uns, und ist die eigentliche Gründerin dieses Industriezweiges in unserer Stadt. Bemerkenswerth ist auch noch der rege Personalverkehr zwischen den hiesigen Kautabakfabriken und denjenigen Dänemarks, wo diese Industrie bekanntlich ebenfalls in hoher Blüthe steht, die Herstellurg des Kautabaks aber wesentlich anders erfolgt als bei uns. Die hiesigen Fabriken beschäftigen fortwährend eine Anzahl dänischer Arbeiter, und umgekehrt gehen auch ständig Spinner von hier auf längere oder kürzere Zeit nach Dänemark. Es gefällt diesen Gästen aus dem Norden recht gut bei uns, und auch die hiesigen Dänemarkbesucher wissen von dort nur Gutes zu erzählen.

* **Magdeburg,** 20. Aug. [Pionierübungen.] Am 26. d. M. und an den folgenden Tagen wird das Magdeburgische

---

schnitten und über der Stirn trägt sie von der Hitze merkwürdigerweise nicht verwelkte farbenschöne Hyacinthen. Auch ein Halsschmuck fällt mir auf — es ist ein ganz hellblauer durchsichtiger Stein mit eingravirten goldenen Schriftzeichen, getragen an einem grünen Seidenschnürchen. „Woher hast du das?" frage ich. „Von Mekka," entgegnet sie und fromm wendet sie den Blick nach dem heiligen Osten. „Und von wem?" frage ich weiter. Von ihrem Effendi, lautet die Antwort, aber der sei schon zehn lange Jahre todt. „Und wenn ich einen anderen für dich wüßte?" frage ich sie. „Er ist ein vornehmer Herr und hat einen schönen Konak und zahllose Eunuchen." Und während sie meine Haut mit ihren mageren Fingern von meinem Leibe reibt, fragt sie: „Und du? Wirst du nicht eifersüchtig werden?" Ich lache helllaut auf. Der Gedanke an eine solche Konkurrenz erscheint mir spaßhaft. „Nein," erwidere ich. „Ich bin eine Fränkin und bin à la franca verheirathet. Und unsere Männer besitzen stets blos eine Frau." Jetzt lacht sie. Nicht laut, aber impertinent, und wir sprechen nicht mehr von Heirathsgedanken.

Russische Eisenbahn-Idyllen.

Ueber eine Musterbahn wird der Petersburger Zeitung aus Sutkowo, Gouvernement Minsk, geschrieben. Ordnung ist das halbe Leben, sagt ein deutsches Sprichwort; ob es auch ein russisches giebt, das denselben Gedanken zum Ausdruck bringt, weiß ich nicht. Wenn aber ein solches vorhanden ist, so kennen es die Bediensteten der Poljeßje-Eisenbahn wohl kaum oder fragen jedenfalls nichts danach. Davon ist die Station Homel schon betrüblich oft Zeuge gewesen, denn dort hat man so manchmal das Pech, daß einem die Züge nach Norden und Süden vor der Nase wegfahren. Dort kommt es eben darauf an, zur fahrplanmäßigen Zeit einzutreffen und nicht 25 bis 30 Minuten später, und dieser schweren Aufgabe ist besagte Bahn leider nicht ganz gewachsen. Gewöhnlich klappt es ja noch so, aber die verhängnißvollen Verspätungen könnten ganz gut auf die Hälfte vermindert werden, und dabei wäre doch noch väterlich für den Restaurateur gesorgt. Es ist nämlich die Einrichtung getroffen, daß man im Falle einer Verspätung nicht weniger als 11 und glücklicherweise nicht mehr als 17 Stunden auf den nächsten Zug zu warten hat; man ist also einfach gezwungen, sich für das Buffet zu interessiren. Dem Mangel der Unpünktlichkeit steht aber ein nicht geringer Vorzug gegenüber, nämlich die geringe Fahrgeschwindigkeit der Züge, die auch einem Zusammenstoß und einer Entgleisung alle Schrecken nimmt. Von Homel bis Retschiza z. B. braucht man, ohne daß Steigungen zu überwinden wären, für 41 Werst 2 Stunden und 13 Minuten. Rechne ich die vorgeschriebene Verspätung hinzu, so kommt es mir gar nicht mehr so wunderbar vor, wenn ich die Leute hier immer versichern höre, daß man mit Pferden schneller von einer Station zur andern kommt als mit dem Dampfroß. Der zweite Vortheil nächst der größeren Sicherheit der Beförderung ist die Möglichkeit, mitten im Fahren vom Zuge zu springen, die von Leuten, deren Wohnort zwischen zwei Stationen liegt, ziemlich oft benutzt zu werden scheint. Ich erinnere mich, daß eines Abends der Zug auf freiem Felde plötzlich stillstand und wir Reisende durch das Gerücht erschreckt wurden, ein Fahrgast sei von der Plattform gestürzt. Ein Mitreisender wollte es gesehen haben und hatte den Maschinisten durch Zerren an der Nothleine zum Anhalten veranlaßt. Durch die Betheuerungen des Augenzeugen wurden sogar die kaltblütigen Schaffner aufgeregt und suchten eifrig nach einem Leichnam. Aber nichts war zu finden, und endlich erklärte ein Gendarm, der diese Strecke schon oft befahren hatte, an diesem Platze pflegten die Bewohner der nächstgelegenen Ortschaften „auszusteigen," um sich den großen Umweg über die nächste Station zu ersparen, er habe das wohl schon gegen 30 mal beobachtet. Nachdem der Mann noch einige in schmeichelhafte Form gekleidete Fragen eingeheimst hatte, warum er mit dieser einleuchtenden Erklärung so lange hinter dem Berge gehalten habe, fuhren wir gemächlich weiter. Man kann sich nicht darüber wundern, daß das Volk die Langsamkeit dieser Bahn zur Zielscheibe seines Witzes gemacht hat. So erzählt man, daß einst ein wohlbeleibter Bürgersmann aus Homel sich mit einer Kinderfahrkarte nach Nowosybkow auf den Weg machte. Als der Schaffner die Fahrkarten nachsah und ihn darauf aufmerksam machte, daß er eine seinem Alter nicht entsprechende Fahrkarte habe, erwiderte er: „Es ist nicht meine Schuld, daß mein Billet ungenügend ist; als ich aus Homel ausfuhr, war ich noch Knabe, aber der Zug geht ja so langsam, daß ich inzwischen erwachsen bin." Es wird nicht erzählt, ob dieser Grund für stichhaltig anerkannt wurde, aber bei der außerordentlichen Zugänglichkeit unserer Schaffner für jeden „Scheinbeweis" wäre es nicht unmöglich. Prachtmenschen überhaupt — unsere Schaffner. Ihr Bestreben, das Wohl der Reisenden mit allen Kräften zu wahren, geht sogar so weit, daß ein abgehender Zug, wenn er sich noch im Bereich der Station befindet, unfehlbar angehalten wird, um einem verspäteten Passagier die Mitfahrt zu ermöglichen. Von mehreren solchen Fällen wird mir einer immer im Gedächtniß bleiben. Da war mit Abgang des Zuges ein Jude auf den Stationshof gefahren. Sehen, daß die Wagen sich in Bewegung setzen, und auf den Bahnsteig stürzen war eins. Durch Schreien und Fuchteln mit den langen Kaftanärmeln lenkte er sofort die Aufmerksamkeit der Schaffner auf sich, und gleich darauf stand die Maschine still. Nun begann der Ankömmling einzusteigen. Er hatte, wie die russischen Juden immer, eine Unmenge Gepäck bei sich, darunter einige Säcke mit einem Inhalt, der geradezu grauenhaft roch. Als er endlich vollständig eingestiegen war, hatten wir eine Extraverspätung von etwa zehn Minuten zu verzeichnen. Einen deutlichen Beweis für die ausgezeichnete Liebenswürdigkeit des Zugpersonals bekam ich noch vor einigen Tagen. Der Schnellzug aus Brest wartete in Shudjilowo auf den gemischten Zug aus Brjansk. Nach auffallend geringer Verspätung langte jener an, aber der Schnellzug setzte seine Fahrt trotz des freien Weges zu meinem Befremdem nicht fort, sondern wartete und wartete. Auf meine Frage, warum gezögert werde, bekam ich die Antwort: „Man sucht einen Passagier." Bald darauf fuhren wir nach Brest ab, aber der Zug mit dem verlorenen Passagier stand immer noch und wartete auf den Verlaufenen — bewundernswerthe Gefälligkeit. Wo anders wäre es z. B. möglich, daß, während ein Zug auf dem Nebengleise steht und ein anderer erwartet wird, der Stationschef mit seinen Untergebenen in den Räumen des Bahnhofes bei offenen Fenstern und Thüren unter Harmonikamusik und Gekreisch einen fröhlichen Tanz aufführt?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970821032/fragment/page=0002

Pionierbataillon bei Salbke Brücken über die Elbe schlagen. Zu diesem Zweck beziehen die Pioniere am 26. und 27. d. M. Biwack, am 28. und 29. Quartier in Salbke und in Westerhüsen.

*** Schönebeck**, 20. Aug. [Einen ehrenvollen Auftrag] erhielt der Maler Ed. Krügemann hier. Ihm wurden die Maler- und Ausstattungsarbeiten der neuerbauten evangelischen „Erlöserkirche" in Jerusalem übertragen. In den nächsten Tagen wird Herr Krügemann mit einigen Arbeitern nach dem „gelobten Lande" abreisen.

□ **Genthin**, 20. Aug. [Zwecks Hebung der Fischzucht] sind beachtenswerthe Versuche zur Blutauffrischung der durch Inzucht ausgearteten Fische seitens verschiedener Fischereiberechtigten insofern gemacht worden, als sie kleinere Fische aus einem Gewässer ins andere versetzten. Da diese Versuche von gutem Erfolge begleitet waren, hat der Regierungspräsident zu Potsdam die betreffenden Behörden angewiesen, unter den erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zuverlässigen Fischern oder Fischereivereinen dabei thunlichst Vorschub zu leisten. Nur sei zur Ueberführung der untermäßigen Fische in andere Gewässer die Hinzuziehung eines Fischereiaufsehers erforderlich und die eines praktischen Fischers oder Mitgliedes des Fischereivereins sehr erwünscht.

*** Greiz**, 20. Aug. [Der irrsinnige Mörder Hahn] hat sich bereits früher verschiedentlich äußerst gewaltthätig gezeigt. Selbst seine Mutter hat des öfteren unter Thätlichkeiten von ihm leiden müssen, so daß sie sich schließlich vor ihm fürchtete. Im übrigen war Hahn fleißig und arbeitsam. In seiner Isolirzelle führt er jetzt fortwährend irre Reden, die es zweifellos erscheinen lassen, daß er an religiösem Wahnsinn leidet. Er ist in den letzten Tagen körperlich sehr hinfällig geworden, wie überhaupt sein Gesundheitszustand nicht auf eine lange Lebensdauer hindeutet.

*** Greiz**, 20. Aug. [Fremdkörper.] Vor einigen Jahren brachte nach vieler Mühe ein hiesiger Arbeiter eine Patrone zum Explodiren. Das Geschoß durchschlug damals das Schurzfell und die Fleischtheile des linken Beines und blieb schließlich im rechten Oberschenkel sitzen. Vor einiger Zeit war der Mann mit Ausschachtung beschäftigt und verspürte heftige Schmerzen über dem Knie. Es entstand eine Geschwulst, die der damals stecken gebliebene Gegenstand — ein Stück Blech — verursachte. Durch das wiederholte Anlegen der Schaufel beim Ausgraben der Erde war der Fremdkörper ca. 30 cm nach unten gesunken und schließlich in das äußere Zellgewebe gerathen. Hier konnte er leicht und ungefährlich entfernt werden.

⌗ **Eisenach**, 20. Aug. [Spielen mit Schußwaffen.] In nicht geringe Aufregung wurden gestern nachmittag die Insassen eines elektrischen Straßenbahnwagens versetzt, als in der Nähe des Bahnhofs plötzlich das Geschoß eines Teschins eine Scheibe zertrümmerte und ein im Wagen sitzendes Kind am Kopfe leicht verletzte. Der Thäter war ein Kellner am Bahnhofe, der mit dem Teschin gespielt hatte.

*** Aus dem Königreich Sachsen**, 20. Aug. [Entsprungen. — Interessante Arbeit.] Der wegen Bigamie verhaftete Oekonomie-Inspektor Rödel versetzte gestern mittag, als er von einer Vernehmung aus dem Amtsgericht in die Frohnveste Adorf im Vogtl. zurückgebracht wurde, dem ihn begleitenden Staatswachtmeister einen derben Schlag ins Gesicht und floh der böhmischen Grenze zu. Lange sollte er sich der goldenen Freiheit nicht erfreuen; denn man holte ihn ein und nahm ihn fest. Rödel hat schon einen großen Theil seines Lebens hinter Schloß und Riegel gesessen. — In Lichtensee bei Riesa ging man seit langem mit dem Plane um, den Thurm in seinem Fundament um 4 m zu erhöhen. Behufs Ausführung dieses Planes war man seit einigen Wochen mit den Vorarbeiten zur Hebung des Thurmes beschäftigt, welche am Dienstag beendigt wurden. Am Mittwoch begann man mit dem Hochschrauben und es gelang, an diesem Tage den Thurm ca. 50 cm in die Höhe zu winden. Man hofft, auf diese Weise nach und nach zu der beabsichtigten Höhe zu gelangen.

Vermischtes.

Die Ratten von Hameln. In Düsseldorf besteht ein humoristischer Verein, der den Namen „Spiesratzen-Innung" führt. („Spiesratzen" werden die Putzmaurer und die „Speis" — Mörtel — tragenden Handlanger genannt.) Dieser Verein wollte neulich eine Festlichkeit veranstalten und bestellte zur Ausschmückung des Festlokals bei einem Konditor in Hameln a. d. W. 24 Stück Ratten, welche jener als Spezialität fabrizirt. Die Bestellung wurde aber, wie die „Düsseld. Ztg." berichtet, falsch verstanden, oder ein Spaßvogel hat sich einen Witz gemacht, denn die Düsseldorfer „Spiesratzen-Innung" erhielt telegraphisch aus Hameln die Nachricht, daß die bestellten 24 Ratten lebend per Bahn nach Düsseldorf abgesandt seien. Die Firma habe die Thiere fangen lassen und für jedes derselben 50 Pf. dem „Jäger" bezahlt. Die Thiersendung traf aber hier nicht ein; statt dessen lief ein Schreiben aus Hameln ein, worin der Absender bedauerte, daß die Sendung nicht als Eilgut abgegangen sei; von der Bahnbehörde in Herford sei nämlich folgender Bescheid gekommen: „Die weitere Beförderung des an R. in Düsseldorf adressirten Kollis ist wegen des pestilenzialischen Geruches des Kollis zu beanstanden und das letztere dem Absender wieder zuzustellen. Königliche Eisenbahnverwaltung Herford." Die Hameler Ratten waren in einem aus Blech gefertigten Kasten abgesandt, der 24 Abtheilungen enthielt, und die Thiere waren darin erstickt. Der Verein erhielt indessen von dem Konditor noch rechtzeitig zum Fest 24 gebackene künstliche Ratten aus Hameln.

Der Gendarm als Schulinspektor. Der „Pädag. Ztg." berichtet man folgendes, schier unglaubliches Vorkommniß aus dem Großherzogthum Hessen: In dem Dorfe W., just eine Stunde von der großherzoglichen Residenz entfernt, trug sich jüngst eine Schulgeschichte zu, die verdient, in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Der dortige Lehrer F. ertheilte in dem geschlossenen Schulhofe Turnunterricht. Während der Unterrichtsstunde bemerkte er den Gendarmen L. aus Darmstadt, der aus einer angrenzenden Hofseite in auffälliger Weise Beobachtungen anstellte. Nachdem dies etwa eine halbe Stunde gewährt hatte, durchschritt der Gendarm mit stolzem Schritt und erhobenem Haupte das Schulhaus, kam zu dem Lehrer in den Hof und sagte wörtlich: „Zeigen Sie mir Ihre Instruktion!" Der Lehrer fragte verwundert: „Von welcher Instruktion reden Sie?" — „Sie müssen eine Instruktion über den Turn-Unterricht haben!" war des Gestrengen Antwort. Nachdem der Lehrer den Gesetzeshüter abgewiesen, sagte dieser mit gehobener Stimme: „Ich komme im Namen des Gesetzes und befinde mich im Dienste; ich habe beobachtet, daß Sie während einer halben Stunde die Knaben nicht rühren ließen, während solches beim Militär alle 5 Minuten zu geschehen hat." Da der Lehrer die Unterhandlungen nicht in Gegenwart der Schüler fortsetzen wollte, verließ er den Hof und ging dem Schulhause zu, wobei ihm der Gendarm folgte. Als ein älterer Lehrer, der gerade das Schulhaus verließ, den Gendarmen fragte: „Sind Sie vielleicht unser Vorgesetzter?" antwortete dieser: „Ich stehe im Dienste, komme im Namen des Gesetzes und habe auf jede Ungehörigkeit zu achten!" — Natürlich ist der Schulbehörde der ganze Sachverhalt zur Kenntniß gebracht worden, und man darf gespannt darauf sein, welchen Bescheid der Herr Schulinspektor in Uniform für sein schneidiges Auftreten erhalten wird.

Fahrende Scholaren treiben in Süddeutschland noch immer ihr trauriges Bettelwesen. Von diesen Gymnasiasten wird der „Augsb. Postztg." aus dem Allgäu geschrieben: Früher sind wohl auch hier und da fahrende Scholaren gekommen und haben im Pfarrhaus um ein Viatikum, das ihnen gern gegeben wurde, angehalten. Die Herren Scholaren fin de siècle gehen wie Bruder Straubinger von Haus zu Haus und haben besonders das schöne Allgäu als Reise- resp. „Walz"-Ziel ausersehen. Wenn im Juli die Musentempel ihre Pforten schließen, dann überfallen die Musensäuglinge wie Heuschrecken unseren Gau, und man darf zufrieden sein, wenn nur fünf bis sechs des Tages „vorsprechen." Studienanstalten, Realschulen, Lehrerbildungsanstalten, landwirthschaftliche Schulen, alle, alle stellen ihr Kontingent. Dabei präsentiren diese hoffnungsvollen Jüngelchen meist schauerliche Zeugnisse mit der euphemistischen Note: Genügend. So viel wir wissen, ist man in Allgäu über diesen neuesten Sport der „Studiosi" gar nicht erbaut. So wie es jetzt getrieben wird, geht es nach allgemeiner Ansicht übers Bohnenlied; der „Studio auf einer Reis'" darf nicht zum Bettelstudenten herabsinken.

Die gehaltvolle Guitarre. Vom großen Durste der Musikanten haben die Dichter aller Zeiten manches Stücklein berichtet; aber auch der letzte „Reichsanzeiger" bringt in der Liste der eingetragenen Gebrauchsmuster ein Beispiel, daß Durst und Gesang fast stets gepaart auftreten, indem sich ein Sennor G. Müller y Cardevár aus Tarragona, also ein Kind des schönen Landes des Weins und Gesanges, eine Guitarre hat gesetzlich schützen lassen, die inwendig einen Behälter für Getränke bildet und obendrein noch mit einem Zapfhahn versehen ist. Ob der das Instrument schlagende Spielmann während des Spieles die Guitarre im gefüllten Zustande benutzt oder sie nur beim Durchwandern unwirthlicher Gegenden zu seiner Erquickung gefüllt mit sich führt, ist leider aus der Anmeldung nicht zu erfahren; wir wollen nun hoffen, daß der Gebrauchsmusterschutz nicht dadurch umgangen wird, daß irgend ein lustiger Musikant die angenehme Neuerung auf das Cello ausdehnt und so des Basses Grundgewalt in einen umfangreichen — Bierbaß verwandelt.

Die Macht der Musik. In der Diözese Rosenau ist ein Kaplan mit einer Nichte des bischöflichen Sekretärs, einem auffallend schönen 17jährigen Mädchen, durchgegangen. Das Liebesverhältniß hatte sich auf dem Chore der Kirche entsponnen, wo der Kaplan geigte und das Mägdlein sang. Und so kam's, wie es kam.

Ein Jahr lang im Versteck. Der wegen Unterschlagungen seit drei Jahren flüchtige frühere bayrische Landtagsabgeordnete L. Schmitt aus Gerolzhofen wurde in Bamberg, wo er sich seit einem Jahre im Hause seiner Ehefrau versteckt hielt, verhaftet.

Für Feinschmecker interessant dürfte das nachstehende Menu aus den Tagen der pariser Belagerung sein, das sich in der reichhaltigen internationalen Speisenkartensammlung befindet, die der Verband deutscher Gasthofsgehilfen auf der stuttgarter Kochkunstausstellung zur Schau gestellt hat. In deutscher Uebersetzung lauten die darauf verzeichneten Leckerbissen: „Belagerungsbrot. Suppe: Pferdefleischbrühe. Hundekoteletts mit grünen Erbsen. Katzenpfeffer nach deutscher Art. Eselsfleisch mit Soubise-Sauce. Kaltes Maus- oder Rattenragout auf chinesische Art. Oerreichischer Braten mit grünen Erbsen. Kartoffeln nach Haushofmeisterart, Rapünzchen- und Selleriesalat. Plumpudding." Man sieht, es läßt sich auch unter erschwerenden Umständen schlemmen.

Andrée's Ballon. Wenn jetzt in Skandinavien ein Ballon gesehen wird, dann vermuthen die braven Leute immer, daß es Andrée's Ballon sei, obwohl hundert gegen eins zu wetten ist, daß der kühne Luftschiffer, wenn er wirklich glücklich in Amerika angelangt ist, die mehr als gefahrvolle Fahrt nicht auch noch zurück macht. Derartige Erwägungen stören die braven Skandinavier nicht. So wird auch jetzt wieder von Sande in Telemarken telegraphirt: „Am Sonntag, 15. August, wurde hier ein Ballon gesehen in sehr großer Höhe. Er schwebte nordwestlich und verschwand hinter einem hohen Gebirge, Kvingsaas genannt. Der Ballon sah klein aus, mit leuchtendem, kurzem Schwanze. Viele Leute sahen ihn. Die Nachricht wird in Verbindung gebracht mit dem in Haugesund erblickten Ballon." Sollte es sich hier wirklich um Andrée's Ballon handeln, so müßte ihm der merkwürdige „leuchtende Schwanz" bei seiner Fahrt über den Nordpol erst gewachsen sein. Aufgestiegen ist er jedenfalls schwanzlos.

Vereint in den Tod. Zu unserer Meldung von dem gemeinsamen Selbstmord zweier junger Mädchen in Budapest liegen uns jetzt ergänzende Mittheilungen vor: Die Mädchen sind Geschwister, beide Schwestern des Arbeiters Elmer, Namens Josephine und Rosa. Josephine Elmer war in den Sohn des Peitschenfabrikanten Groß, bei welchem das Mädchen in Arbeit stand, sterblich verliebt. Josephine wußte, daß sie bei dem großen Abstand ihrer gesellschaftlichen Stellung nie daran denken könne, die Gattin des jungen Mannes zu werden. Dieser Umstand reifte in Josephine den Gedanken, sich zu tödten. Sie theilte ihren Entschluß ihrer jüngeren Schwester Rosa mit. Letztere war ihrer älteren Schwester sehr zugethan. Rosa bot alle ihre Beredtsamkeit auf, damit Josephine anderen Sinnes werde; als aber alles vergebens war, beschloß Rosa, vereint mit ihrer Schwester zu sterben. Die Mädchen verbrachten den Nachmittag auf der Elisabeth-Promenade, wo sie der Platzmusik zuhörten, dann schlugen sie den Weg zur Donau ein. Auf dem Franz-Josef-Quai gingen die Mädchen über eine Stunde lang spazieren, bevor sie Arm in Arm den Todessprung in die Donau machten.

Eine Hochzeit ohne Bräutigam. Die Gemeinde Mindszent in Ungarn war der Schauplatz eines tragischen Ereignisses. Die Trauung der Marie B., Tochter eines dortigen Krämers, mit dem Maschinisten Josef F. sollte stattfinden. Die Hochzeitsgäste hatten sich im Hause der Brauteltern bereits versammelt, nur der Bräutigam fehlte. Die Aufregung der Anwesenden hatte schon einen hohen Grad erreicht, als ein Bote mit einem Briefe des Bräutigams anlangte, der den zukünftigen Schwiegervater aufforderte, ihm die versprochene Mitgift von 800 Gulden sofort zu senden, da er nur in diesem Falle gesonnen sei, zur Trauung zu kommen. Der Vater der Braut, der sich nur mit Mühe 500 Gulden verschaffen konnte, bat B. in einem abgesandten Briefe flehentlich, ihm nicht die Schande anzuthun und doch zur Trauung zu erscheinen. Allein darauf traf die Antwort ein, daß der Bräutigam refusire und schon das Weite gesucht habe. Die Braut stürzte, als sie dies vernahm, ohnmächtig zu Boden. Sie wurde vor Schmerz wahnsinnig, riß sich das Brautkleid vom Leibe und schrie fortwährend nach ihrem Bräutigam. Die Unglückliche mußte in die budapester Landes-Irrenanstalt übergeführt werden.

Die Katze der Todten. Aus Wien, 18. August, wird berichtet: Als gestern nachmittag die Todtenbeschau der plötzlich verstorbenen 70jährigen Pfründnerin Elisabeth Feldecker vorgenommen werden sollte, stellte sich die in der Wohnung zurückgelassene Hauskatze, die auf der Brust der Leiche lag, dem städtischen Arzte entgegen und ließ niemand in die Wohnung. Man mußte eilig den Wasenmeister requiriren, der die Katze einfing, und erst dann konnte die Todtenbeschau erfolgen.

Berühmte Schützen scheint die französische Marine-Artillerie nicht aufzuweisen zu haben. Auf der Rhede von Toulon fand eine größere Schießübung statt, an welcher die Panzer „Brennus," „Marceau" und „Neptun" theilnahmen; ein alter Aviso diente als Scheibe und wurde von einem Kreuzer geschleppt. Nach den „Debats" dauerte das Feuer gegen die Scheibe etwas mehr als vier Stunden, und es verfeuerten der „Brennus" 12 Granaten von 34 cm und 80 Granaten von 16 cm, der „Marceau" 6 Granaten von 34 cm und 100 Granaten von 14 cm, der „Neptun" 6 Granaten von 34 cm und 100 Granaten von 14 cm. Im ganzen wurden daher 24 Granaten von 34 cm und 280 von 14—16 cm verfeuert, und zwar auf eine Entfernung von 4000 m bei durchaus ruhiger See. Die Scheibe wurde von nur drei Granaten getroffen und durchschlagen, der Hauptmast durch Rikochetschuß weggerissen, das Schiff aber nicht zum Sinken gebracht. „Debats" und „Figaro" nennen dieses Ergebniß auch noch ein „ausgezeichnetes." Das ist sehr bescheiden.

Das kann er auch! Ein englischer Farmer nahm oft sein vierjähriges Söhnchen mit aufs Feld. Der Mann litt an ungewöhnlicher Leibesfülle, weshalb ihm die schwere Feldarbeit meist recht sauer wurde. Nichtsdestoweniger arbeitete er stets mit großem Fleiße, konnte aber dabei ein weithin vernehmbares Seufzen, Stöhnen und Grunzen nicht gut unterdrücken. Eines Tages hatte der kleine Tom seinem Vater eine ganze Weile mit nachdenklichem Gesicht zugesehen, da fragte er plötzlich: „Du Vaterchen, kann ich dir nicht helfen?" „Nein, mein Söhnchen, du bist noch zu klein zum Arbeiten," erwiderte der Vater mit einem stolzen Blick auf seinen kleinen Stammhalter. „Na, die Arbeit kannst du ja machen, Vater, aber laß mich grunzen für dich; bitte, das thue ich so gern!" Der Vater konnte sich eines Lächelns nicht erwehren und hat fortan nicht so arg gegrunzt.

Blutbrot. Unter diesem Namen soll demnächst in Petersburg, wie man uns von dort schreibt, ein neues Nahrungsmittel zu allgemeinem Gebrauch gelangen. Es ist eine Mischung von Roggenmehl und frischem Rinderblut und bietet einen sehr nahrhaften und billigen Ersatz für das jetzige Brot. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich das Blutbrot bereits vielfach eingebürgert.

Unglücksfälle und Verbrechen. In Veitshöchheim hat sich der Sekretariats-Aspirant Ment, der dort wegen Lungenkrankheit einen vierwöchigen Urlaub zubringen sollte, wegen Unheilbarkeit seines Leidens erhängt. — Aus Liebesgram nahm in Würzburg ein früheres Dienstmädchen Gift, konnte jedoch noch lebend in das Juliusspital verbracht werden, wo man es auch am Leben zu erhalten hofft. — In Freyung im bayrischen Wald brannte in der Nacht zum Donnerstag die Kunstmühle von List nieder, wobei der Sohn eines Sägemeisters verbrannte. Sein Vater erlitt bei dem Versuche, ihn zu retten, schwere Brandwunden. Bei den Löscharbeiten wurden drei Wehrpersonen verletzt. — In Gorenzen stürzte der 84jährige Dachdecker Böjel, welcher mit Reparaturen auf dem Basedow'schen Gute beschäftigt war, vom Dache herunter und brach das Genick.

Personalnachrichten. Die seiner Zeit todtgesagte Sängerin Nordica ist jetzt von ihrer Krankheit so weit wiederhergestellt, daß sie eine Badereise antreten konnte. Man schreibt aus Kreuznach, 19. Aug.: Zu längerem Kuraufenthalt traf heute die Sängerin Nordica mit ihrem Gatten Mr. Döme aus London hier ein. — Vom Reichstagsabgeordneten Rektor a. D. Ahlwardt ist jetzt eine Broschüre erschienen, in welcher er die Gründe darlegt, die ihn zur Etablirung eines Cigarrengeschäfts genöthigt haben. Er weist darauf hin, daß er seinen 20½jährigen minorennen Sohn nur deshalb an seine Stelle habe in das Handelsregister eintragen lassen, weil er selbst nicht imstande sei, eine aus seinen großen Prozessen herrührende Gerichtskosten-Schuld im Betrage von über 20,000 M. zu decken. — Das Befinden des Malers Munkacsy, der sich in einer Heilanstalt in Endenich bei Bonn befindet, hat sich soweit gebessert, daß der Kranke dieser Tage zum ersten mal eine Ausfahrt machen konnte. — Der Gendarm Münter, dessen Aussagen im Essener Meineidsprozeß die Grundlage zur Verurtheilung Schröder's und Genossen abgaben, soll, wie rheinische Blätter berichten, pensionirt worden sein.

Lustige Zeitungsschau. Der „Anklamer Zeitung" vom 17. Aug. wird aus Berlin geschrieben: „Auf der Brandstätte in der Müllerstraße sind gestern nachmittag gegen 2 Uhr die Aufräumungsarbeiten beendet worden. Von der Zurücklassung einer Brandwache konnte abgesehen werden, doch wird die Brandstätte zunächst noch alle zwei Jahre durch die Feuerwehr revidirt." Wir würden es auch für genügend halten, wenn die Brandstätte alle fünf Jahre revidirt würde. — Die „Bremer Nachrichten" (Nr. 212) theilen mit: „Ruchlose Hände haben vor einigen Nächten auf einer Landparzelle beim Schützenhof sämmtliche Feldfrüchte ausgerissen und zertreten." Die Frevler scheinen auf den Händen gegangen zu sein. — Die „Norddeutschen Nachrichten" (Nr. 189) schreiben: „Daß Hund und Katze als Hausgenossen sich stark mit einander befreunden können, dürfte keine Seltenheit sein, daß aber infolge dieser Freundschaft eine Katze einen jungen Hund zur Welt bringt, ist gewiß als eine große Seltenheit zu bezeichnen. Das ist es allerdings, sogar in den Hundstagen. — Den „Thüringer Nachrichten" (Nr. 184) wird aus Meiningen geschrieben: „In vergangener Nacht haben sich wiederum zwei herzogliche Forstkandidaten der Forstassessorenprüfung unterworfen und dieselbe auch bestanden." Werden in Meiningen diese Prüfungen immer in der Nacht vorgenommen? Hoffentlich wird dann gemüthlich dabei gezecht. — Der als Beilage zum „Oberschlesischen Anzeiger" erscheinende „Hausfreund" berichtet: „Die goldene Hochzeit feierten die Eheleute Kaufmann E. W. Burghardt und Karoline geb. Stephan zu Polkwitz, Kreis Glogau; dasselbe Fest feiern die Schlosser F. A. Schreier'schen Eheleute in Peterswaldau. Der Gerichtshof erkannte auf einen Monat Gefängniß." Wieder einmal ein Urtheil, das allgemeines Kopfschütteln erregen wird. (Kladd.)

Der Rechte. Herr (zum Lebensretter, der seine Tochter aus dem Wasser gezogen): „Nehmen Sie sie zur Frau, edler Mann . . . Sie haben die nöthige Courage!"

Foulard-Seide 95 Pfg.

bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben

sowie **schwarze, weisse** u. **farbige Henneberg-Seide** v. **60 Pfg.** bis **18.65 Mk.** per Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35—18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfge.—18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	„ „ 13.80—68.50	Seiden-Grenadines	„ Mk. 1.35—11.65
Seiden-Foulards bedruckt	„ 95 Pfge.— 5.85	Seiden-Bengalines	„ „ 1.95— 9.80

per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe ꝛc. ꝛc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. (ad

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K.&K. Hoflieferant).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970821032/fragment/page=0003

Julius Löwinberg

Große Ulrichstraße 20, Eingang Hausflur. **Halle a. S.** Große Ulrichstraße 20, Eingang Hausflur.

Fortwährend billigster Verkauf

von Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Buckskins, Gardinen, Hemdentuchen, Barchenten, Halbleinen und Leinen, Handtüchern, Unterröcken, Schürzen u. s. w.

Manufaktur- und Weisswaaren. Spezialität: **Reste.**

Filiale: Dessau, Wallstraße 78.

Hypotheken=Kapitalien.

Bezugnehmend auf die diesbez. Bekanntmachungen der Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg halte ich mich zur **Annahme von Anträgen** behufs **erststelliger**

Beleihung landwirthschaftlicher Grundstücke

Seitens genannter Behörde und zur Ertheilung hierauf bezüglicher Auskunft empfohlen.

Halle a. S. **H. F. Lehmann,** Bank- und Wechsel-Geschäft. (r

---

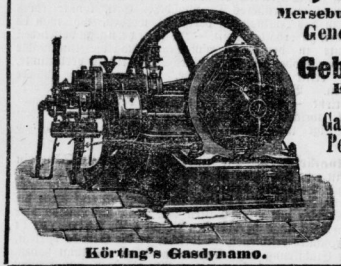
Bestes Gasglühlicht,

kein Patent verletzend, Gasrohreinrichtungen in solidester Ausführung, jede Art von Beleuchtungsgegenständen, wie Kronen, Lyren, Doppelarme 2c. liefert billigst **A. Binder, Mansfelder Str. 9.**

Erich Wedekind, Civilingenieur, Halle a/S.,

Merseburger Str. 6.

Generalvertretung von **Gebr. Körting** Körtingsdorf bei Hannover.



Körting's Gasdynamo.

Gas-, Benzin- und Petroleum-Motore. Strahlapparate. Elektrische Anlagen. Heizungsanlagen.

Rosenculturen, Kunst- u. Handels-Gärtnerei von Bernhard Möllers, Halle a/S.,

Merseburger Chaussee, an der Halle-Kasseler Bahn.

Zum Besuch meiner Gärtnerei, in welcher jetzt die Rosen in Blüthe stehen, lade ich ergebenst ein.

Für die Einmachezeit

ist besonders zu empfehlen:

Die deutsche Frau in Küche und Keller.

Großes Musterkochbuch für die nord- und süddeutsche Küche, mit Back- und Einmachbuch. Gebunden 4 ℳ. Prospecte und Verlagskatalog gratis. Die Bücher sind zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen und gegen Einsendung des Betrags von **B. Richter's Verlag** in Chemnitz, Poststr. 9

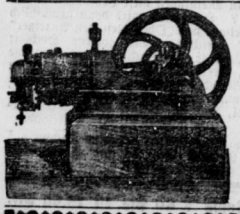
Leitspindeldrehbänke,

neu und gebraucht, offerirt **H. Törpsch** in Leipzig-Plagwitz.

Gummi-Gartenschläuche

mit und ohne Eisen-Spiralumlage, in nur bester, haltbarster Qualität, empfiehlt

Ferd. Dehne, Gr. Steinstr. 15.



O. Brünler,

Eilenburg,

Maschinenfabrik,

baut als Specialität

Gas- u. Benzin-Motoren.

Die Motoren sind gut gebaut, arbeiten absolut sicher und sehr ökonomisch.

Weitgehendste Garantie.

Herren-Moden nach **Maass** bei solidester Preisstellung empfiehlt

Leipziger Str. 13, I. **G. Rosenthal.**

Reichhaltiges Lager in- u. ausländischer Stoffe.

Billige Uhren!

Durch günstigen Einkauf verkaufe ich

Schlagwerk-Regulateure

(14 Tage gehend) für 13 Mk.

ff. Werk mit wunderbar schöner Ausstattung, außergewöhnlich billig.

Silb. Cyl.-Rem. m. Goldr.	10 M.
Nickel-Cylinder-Remontoir	6 M.
Wanduhren	2,50 M.

(Nickelwecker Innahans, feinstes Fabrikat, 2,25 M. Daß selbiger (Wecker sehr beliebt ist, bezeugt (colossaler Umsatz.)

Sparmann's

Uhrenfabriklager, Gr. Steinstr. 47.

Sämmtliche Uhren sind mit ff. Werk versehen, genau repassirt (abgezogen), leiste daher eine mehrjähr. Garantie.

Empfehle **Sonnenschirme** wegen vorgerückter Saison, um zu räumen, **bedeutend unter Preis.** **Regenschirme** gut und billig empfiehlt die (r Schirmfabrik von **E. Pasch.** Reparaturen prompt u. billig.

Wiederverkäufern empfehlen:

Lampions, Kinderfahnen, Feuerwerk

in großer Auswahl billigst.

Engros-Geschäft (s

Adler & Co.,

Halle, Leipz. Str. 54.

Hamburger Gold Shag Tabak

9 Pfd. 10 ℳ geg. Nachn. Wohlriechender

Kanaster 9 Pfd. 9 ℳ franco.

Probe f. 30 ₰ in Marken empfiehlt **August Kern, Hamburg.**

Die Seifenfabrik von **Eduard Kobert,** Halle — gegr. 1793 — empfiehlt ihre vollständig rein und neutral gesottenen

Kern- u. Schmierseifen.

Zur Erlangung und Conservirung einer **zarten Haut,** sowie zum Waschen der **Kinder** und als mildeste, sparsame Seife zum **Rasiren,** halte ich meine **parfümirte Kali-Fettseife** bestens empfohlen.

Apotheker Raettig's **Zahntropfen** ist das zuverlässigste und beste Mittel gegen **„jeden Zahnschmerz."**

Acht zu haben per Fl. 50 Pfg. bei: Apotheker **Dr. C. Wolff** in Teicha, Apoth. **A. Hoffmann** in Mücheln, Adler-Apotheke: **H. Grebe** in Halle a. S., Apotheker **C. Günther** in Gröbzig.

Hypotheken-Verkehr.

Bankgelder jeder Höhe gegen erststellige Hypotheken auf städtische und ländliche Grundstücke weist nach,

Privatgelder in allen Beträgen zur Ausleihung gegen erststellige Hypothek und 4½ Zinsen und zur zweiten Stelle mit 4½ % Zinsen sucht p. sofort oder 1. October und vermittelt

E. W. Rackwitz, Bank-Commissions- u. Assecuranzgeschäft, Bureau: Zinksgartenstraße 7.

Obstbaum- u. Rosenschule von Paul Huber, Halle a/S.,

Merseburger Chaussee.

Specialitäten: Correct gezogene **Formobstbäume** jeder Art; Rosen, Beerenobst.

NB. Mein neuer beschreibender und belehrender Katalog ist erschienen und steht auf Verlangen gratis und franco zu Diensten.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Die zur Restaurateur **Ehrhardt Fischer**'schen Concursmasse von Trotha gehörigen Frucht-Weine, bestehend in **Aepfel-, Heidelbeer-, Johannisbeer- und Stachelbeerweinen** in Fässern und Flaschen, sowie ca. 9 Centner **Pflaumenmus** sollen

Montag den 23. d. Mts. u. folgende Tage,

Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr im Fischer'schen Weinkeller zu **Trotha, Magdeburger Str. 9,** zu billigen Preisen ausverkauft werden.

Halle a/S. **Bernh. Schmidt,** Verwalter der Fischer'schen Concursmasse.

Joppen

porös wasserdicht

aus besten engl. Coating und Loden

Mk. 9,— 12,— 14,— 18,50, 20,— 24,50,

Jagdanzüge, Jagdhüte, Jagdstrümpfe,

Jagdgamaschen, Jagdstöcke, Jagdtaschen, Patronengürtel, Patronenkoffer, Gewehrfutterale, Hühnergalgen, Hundepeitschen etc. etc.

empfiehlt zu **mässigen** Preisen

O. V. Borchert

Bazar für Herren

Gr. Steinstrasse 10,

im Bankh. Ernst Haassengier & Co.

Fritz Müller im Reichshof-Gebäude.

Alleinverkauf der gesetzlich geschützten

Cigarre „Besenbinder"

für Halle und Umgegend.

Nr. I. 10 Stück 60 Pfg. Nr. II. 10 Stück 50 Pfg.
Nr. I. 100 „ 5,50 Mk. Nr. II. 100 „ 4,50 Mk.

Je 10 Meister per Post franko gegen Einsendung von 1,35 Mk. Marken nehme in Zahlung.

Brautkleiderseide

Muster sofort postfrei.

Theodor Altmann jun., Erfurt.

Von Sonntag früh an stehen 10 Stück Bullen à Stück 10 Ctr., billig zu verkaufen. **Strauss,** Viehhandlung, in Stumsdorf am Bahnhof.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 3 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970821032/fragment/page=0004